

*Verlag* Bibliothek der Provinz

Bernadette Konzett  
**ADA IN TROUBLE**  
*mit Zeichnungen von Horst Krieg*

Bernadette Konzett  
**ADA IN TROUBLE**  
*mit Zeichnungen von Horst Krieg*

*herausgegeben von* Richard Pils  
*Lektorat* Barbara Fink  
*Grafik* Erich Goldmann

ISBN 978-3-99126-045-5

© *Verlag* Bibliothek der Provinz  
A-3970 WEITRA 02856/3794  
[www.bibliothekderprovinz.at](http://www.bibliothekderprovinz.at)

*Für Inga und Ruth*

„Hast du eigentlich keine Angst?“, fragte Zabiullah. Seine nackten Beine baumelten von dem Ast, auf dem wir saßen. „Warum?“, fragte ich. „In der Lerngruppe haben sie gesagt, dass deine Oma eine Hexe ist.“ „Das stimmt nicht!“, rief ich wütend und hüpfte vom Baum. Ich passte nicht auf und landete genau in den Brennesseln. Jetzt brannten meine Beine in den kurzen Hosen genauso wie mein Gesicht unter den Tränen. Ich weinte nämlich vor Wut. Inzwischen mag ich meine Oma. Zu Beginn der Ferien ist das noch nicht so gewesen. Aber ich will von Anfang an erzählen.

Meine Eltern haben mich für die Sommerferien zur Oma aufs Land gebracht, weil ich mich gewei-gert habe, in die Ferienbetreuung in den Hort zu gehen.

Am Vorabend haben sie gestritten und sich angeschrien. Mein Vater war dagegen, mich hierherzubringen. „Du hältst deine Mutter keine zwei Stunden aus und bringst Ada für fünf Wochen dahin?“, schrie er. Türen knallten, dann war es ruhig. Vor dem Einschlafen erinnerte ich mich an „Hänsel und Gretel“. Steinchen und Brotkrumen, um den Weg zurückzufinden. Aber wenn man mit dem Auto gebracht wird, ist das schwierig. Ich packte aber für alle Fälle eine Landkarte und den Busfahrplan ein, mein Sparbuch konnte ich gerade nicht finden. Dafür aber mein Smartphone. Dass ich das Ladekabel vergessen hatte, würde ich erst

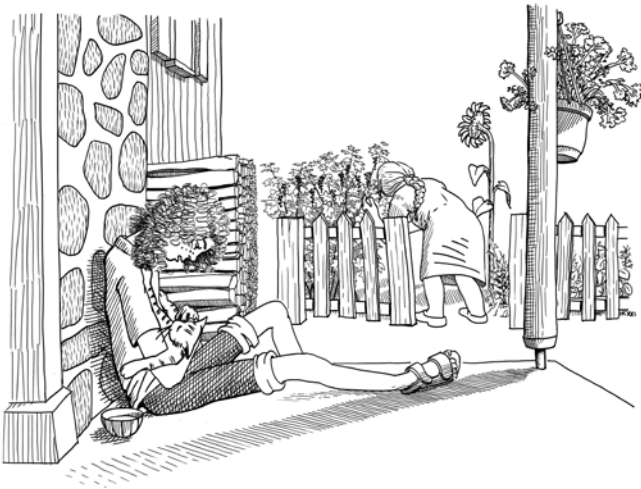
viele Tage später merken, so aufregend waren die Ferien da draußen in dem kleinen oberösterreichischen Dorf. Aber das wusste ich an diesem Abend noch nicht und so schlief ich tränennass ein. Ich erinnere mich genau, was ich in dieser Nacht träumte: Meine Oma zog mich an sich und drückte mich so fest in die Falten ihres langen Rocks, dass ich fast erstickte. Am Morgen lagen die Bettdecke und meine Kuschtiere am Boden. Nur Drago, meinen dreiköpfigen Drachen, hatte ich fest an mich gedrückt.

Im Auto auf der Fahrt zur Oma sagten meine Eltern nichts. Kein Scherz von Papa, kein Kosewort von Mama, es war still. Mama schaltete das Radio ein, Papa aus. Mama fragte, ob ich Lust auf ein Hörspiel hätte. Ich schüttelte den Kopf, drückte Drago an mich und schaute aus dem Fenster. Ich wusste, dass es keinen Sinn hatte zu quengeln. Ich sagte nicht einmal, dass ich aufs Klo musste. Ich hatte auch Durst. Aber das schlimmste Gefühl war, dass ich mich allein fühlte. Ich fühlte mich so allein, wie man sich nur fühlen kann, wenn man neun Jahre alt ist, und die Eltern einen loswerden wollen für einen ganzen Sommer. Ich presste meine Fingernägel fest in meine Handflächen, um nicht zu weinen.



Meine Oma hat einen schwarzen Kater, eine Tigerkatze und eine gefleckte Katze. Am liebsten mag ich die getigerte. Sie heißt Tiger und lässt sich aufheben und streicheln. Flecki, das ist die mit den roten, weißen und schwarzen Flecken, hat mich am ersten Tag voll gekratzt. Und Blacky, der schwarze mit den runden grünen Augen, ist sowieso meistens irgendwo beim Schuppen oder auf dem Feld unterwegs.

Als ich am ersten Tag aus dem Auto kletterte und mein Papa das Fahrrad und die Koffer auslud, saß Tiger auf dem Holzstapel vor dem Haus. Ihr Fell glänzte in der Sonne und war ganz warm. Ich durfte sie streicheln und sie schnurrte wie mein Einschlafbär, den ich als Kleine hatte. Brrrrgrrrr



brrrrrgrrrrrr. Meine Eltern blieben noch auf einen Kaffee, meine Mama schimpfte, weil Oma mir zu viel Kakaopulver in die Milch getan hatte und ermahnte mich, immer gut die Zähne zu putzen. Mein Papa blätterte in einer kleinen bunten Zeitung, die bei Oma auf dem Küchentisch gelegen war. Dann fuhren sie. Ich schluckte den Kloß in meinem Hals hinunter und setzte mich mit Tiger vor die Haustür. Oma kam mit einem leeren Topf. „Ich geh’ Ribiseln pflücken, magst mit?“ Ich blieb sitzen. Tränen tropften in Tigers Fell. „Aber geh, es wird dir schon gefallen“, sagte die Oma. Ich schaute zum Garten hinüber, wie sie Ribiseln pflückte. Beim Hineingehen gab sie mir welche zum Kosten. Sie waren aber sauer. Auch Tiger mochte sie nicht und rollte sie mit ihrer Pfote herum, nachdem sie neugierig daran geschnuppert hatte. Sie war meine neue Freundin.

Später, als ich einen alten Fußball gegen das Garagentor drosch, entdeckte ich den Jungen. Er saß auf einem Erdhaufen in der Nähe und schaute zu mir herüber. Das nervte. Ich wollte alleine sein. Vor allem aber war es mir peinlich, dass ich ganz nasse Augen hatte. Niemand sollte sehen, dass ich schon wieder heulte, schon gar kein Junge. Ich drosch noch fester in den zerfledderten Ball, den ich hinter dem Schuppen gefunden hatte. „Darf ich mitspielen?“, rief der Junge. „Hau bloß ab“, brüllte ich. Mir war im selben Moment klar, dass ich einen Fehler machte – denn wer wusste schon, wie viele Kinder es hier in diesem Nest sonst noch gab, mit

denen ich spielen konnte? „Wenn meine Eltern mich verstoßen, brauche ich sonst auch keinen“, dachte ich trotzig und sah dem Jungen nach, wie er auf seinem blau-rot-gelben Fahrrad davonfuhr.



Beim Abendessen stocherte ich in den Kartoffeln herum und traute mich nicht zu sagen, dass es mir nicht schmeckte. Ich mag keine Kartoffeln, und die Soße, die es dazu gab, schmeckte fremd und fühlte sich pelzig an im Mund. Zu allem Überflus schob mir Oma auch noch die Salatschüssel herüber und nickte mir zu, ich solle nur tüchtig zugreifen. „Die gesunde Luft macht hungrig!“, sagte sie. Gerettet wurde ich ausgerechnet durch meine Eltern. Das Telefon klingelte und sie wollten mit mir sprechen. Zuerst Mama, dann Papa. Ich sagte nicht viel. In meinem Hals war wieder ein Kloß und mein Gesicht brannte. Immerhin musste ich danach nicht mehr weiteressen. „Das ist jetzt ganz kalt“, seufzte Oma und räumte es weg. Sie strich mir über die Haare. „Magst du eine Runde ‚Mensch-ärgere-

dich-nicht‘ mit mir spielen?“, fragte sie. Ich hatte keine Lust, aber was hätte ich sonst machen sollen? Das Haus war fremd und leer. Keine Spielsachen, keine Hörspiele, kein Computer. Nur ein alter, kleiner Fernseher, mit dem Oma „Oberösterreich heute“ schaute. Beim „Mensch-ärgere-dich-nicht“ gewann ich zweimal. Immerhin! Als Siegerpreis bekam ich eine Erdbeerschokolade. Meine Lieblingssorte.

Meine Oma kontrollierte nicht, wie lange ich die Zähne putzte. Aber ich machte es gründlich, weil blöd bin ich nicht. Mit den Händen und Füßen nahm ich es nicht so genau. Und das Gesicht war sowieso sauber. Ich hatte mich gerade ins Bett gekuschelt und Harry Potter aufgeschlagen, als Oma hereinkam. „So dicke Bücher liest du schon?“, fragte sie erstaunt. Ihre Bewunderung fühlte sich gut an. Ich bin die beste Leserin der ganzen Klasse, und ihr könnt euch vorstellen, dass ich mir auch tolle Geschichten ausdenke. „Da kann ich das ja wieder mitnehmen“, sagte Oma. Sie kam mir fast ein bisschen enttäuscht vor. „Was ist das?“, fragte ich. Sie zeigte mir ein Grimms-Märchenbuch mit vielen schönen Bildern. „Das ist toll“, sagte ich sachkundig. „Leider kann ich die kleine Schrift nicht mehr lesen“, sagte die Oma. „Ich kann dir ja vorlesen“, schlug ich ihr vor.

Oma setzte sich in den geblühten Lehnstuhl neben meinem Bett, und ich las ihr das Märchen vom Teufel mit den drei goldenen Haaren vor. Oma schlief leider ein und schnarchte sogar ein

bisschen. Ich las trotzdem fertig. Danach schnappte ich mir „Harry Potter“ und las, ohne dass die Eltern nervten, ich solle endlich Schluss machen. Herrlich! Am nächsten Morgen wachte ich mit dem Buch neben mir auf. Ich hörte von unten Geschirr klappern und roch den Geruch von angebrannter Milch. Oma machte wohl das Frühstück, und wahrscheinlich war es gescheit, ihr dabei zu helfen. Ich sprang aus dem Bett und lief barfuß in die Küche.

Mein Magen knurrte, trotzdem blieb ich noch bei Tiger stehen, um sie zu streicheln. Sie schnurrte. Zusammen waren wir ein richtiger Chor. „Magst du einen Kakao?“, fragte Oma. „Ja gerne“, antwortete ich und fügte schnell noch ein „bitte“ hinzu. Das Brot schmeckte anders als zu Hause und die Butter war gelblich. Ich schmierte dick Marmelade drüber und biss hinein. Oma freute sich, dass mir ihre Marmelade so gut schmeckte. „Die habe ich selbst eingekocht“, sagte sie. „Aus Ribiseln und Himbeeren aus dem Garten.“ Am Nachmittag würde sie wieder einkochen. „Wenn du willst, kannst du mir helfen.“ Das wollte ich gerne.

Dass ich vor lauter Aufregung keine Zeit haben würde, das konnte ich mir in diesem Moment noch nicht vorstellen. Der Tag lag lang und leer vor mir, und ich hatte keine Ahnung, was ich anfangen sollte. Oma hatte keinen Geschirrspüler und ich musste meinen Teller und die Tasse von Hand abwaschen. Sie lachte, als sie sah, wie ungeschickt ich mich dabei anstellte: „Lesen kannst du eindeutig besser als abwaschen!“ Ich stellte den Teller und

die Tasse in den Abtropfkorb neben der Spüle. „Jetzt darfst du spielen gehen“, sagte Oma. Spielen, ja. Aber was?

**Bernadette Konzett**, geboren 1972 in einem Dorf in Vorarlberg, studierte Politikwissenschaft in Innsbruck und Berlin. Während und nach dem Studium verschiedene Tätigkeiten von Kellnern bis Gemüse verkaufen. Heute arbeitet sie als Trainerin mit jugendlichen Geflüchteten, in der Erwachsenenbildung und als Demokratie-Vermittlerin am Österreichischen Parlament und lebt mit ihrer Familie (zwei Töchter) in Wien.

**Horst Krieg**, geboren 1963 in Bludenz/Vorarlberg, wo er auf dem Land aufwuchs, zog es Anfang der 1980er Jahre zum Studium nach Wien. Dort lebt er auch heute noch zusammen mit seiner Familie und arbeitet als Grafiker und Informationsdesigner.



*Verlag* Bibliothek der Provinz

*Literatur, Kunst und Musikalien*